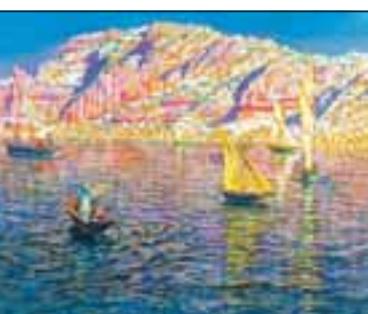




Fahrbares Zuhause

Wer den mobilen Hotels einmal verfallen ist, macht keine andere Art von Urlaub mehr: Wohnwagen, Reisemobile, Caravans. Dieses Wochenende beginnt in Düsseldorf der Caravan-Salon, der einen Überblick gibt.



Engagierte Kunstsammlerin

Baronin Carmen Thyssen-Bornemisza hat in einem Renaissance-Schlösschen im alten Mauerviertel von Málaga das Carmen-Thyssen-Museum eröffnet. Es zeigt spanische Kunst des 19. Jahrhunderts.



Tierreiches Mosambik

Das Niassa Schutzgebiet, ganz im Norden Mosambiks gelegen, ist die Heimat zahlreicher Tiere und Pflanzen. Dafür sorgt der 400 Kilometer lange Lugenda Fluss. Wer ein intaktes Afrika erleben will, ist hier richtig. Reise

Magazin zum Wochenende

Das Magazin für Reise, Kultur, Wissen und Genuss

Rhein-Neckar-Zeitung

Ausgabe Nr. 198 – Samstag/Sonntag, 27./28. August 2011

Ernst Fritz-Schubert führte 2007 als Leiter der Heidelberger Willy-Hellpach-Schule das Fach „Glück“ ein und sorgte damit für großes Aufsehen. Jetzt wurde der 63-Jährige in den Ruhestand verabschiedet. Seine Glücks-Ideen sollen aber weiter verbreitet werden, dafür hat er ein Institut gegründet. Steffen Blatt sprach mit ihm.

> Kann man Glück benennen?

Ja. Genau so, wie man die Leistungen im Fach Religion benennen kann. Da wird ja auch nicht die Religiosität der Schüler geprüft. Was benotet wird, ist nicht das Wohlbefinden, sondern die Auseinandersetzung mit Glück. Dabei sollen die Schüler erkennen, welche Gründe für sie selbst wichtig sind, um glücklich zu werden. In unserer Gesellschaft werden viele gute Gründe vorgegaukelt, die aber in Wirklichkeit Glücksfälle sind. Die zu entdecken, das ist auch Teil dieses Unterrichts.

> Welche Fallen sind das?

Der nächste Markenpulli, das nächste Iphone oder das nächste Computerspiel, von Alkohol und Drogen ganz zu schweigen, sie alle versprechen Glück. Für dieses kurzfristige Luststreben wird oft das langfristige Glück aufs Spiel gesetzt. Wir müssen unseren Schülern deshalb beibringen, dass das Leben mehr als eine Einkaufsmeile oder eine große Party ist.

> Was macht einen glücklichen Menschen aus?

Er hat gelernt, dass das Wesentliche in seinem Leben von seinen Haltungen und Einstellungen abhängt. Er ist ein wirksamer Gestalter seines Lebens, der für sich Sinn gefunden hat und achtsam mit sich, seinen Mitmenschen und der Natur umgeht.

> Warum sollen die Schüler Glück in der Schule lernen?

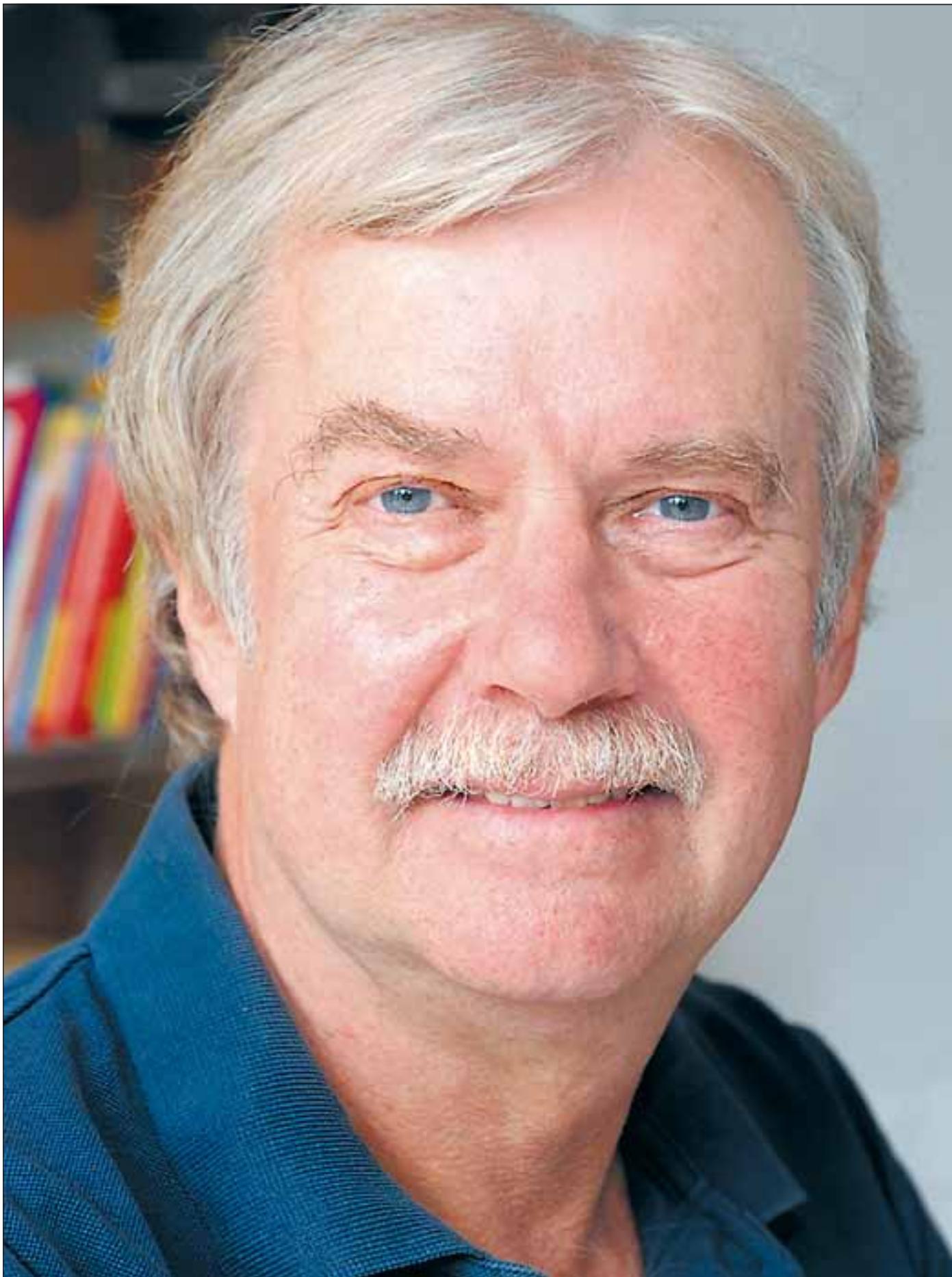
Was über das gesamte Leben von einem Menschen bleibt, ist sein Charakter, seine Persönlichkeit. Und je früher wir anfangen, die Persönlichkeit durch Vermittlung von positiven Haltungen und Einstellungen zu stärken, desto größer ist die Chance körperliches, seelisches und soziales Wohlbefinden zu erlangen. Das wurde in vielen wissenschaftlichen Studien bewiesen. Dazu gehören auch Tugenden wie Ehrlichkeit, Mut, Weisheit oder Gerechtigkeit.

> Das hört sich etwas altbacken an.

Keineswegs. Wir dürfen den Schülern Werte und Haltungen nur nicht als Moral mit dem erhobenen Zeigefinger mitgeben, vielmehr sollen auch Tugenden als wohltuend empfunden werden. Das ist nicht so einfach, wenn z.B. der Ehrliche der Dumme ist und die Gauner in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft als gewieft, clever und erfolgreich erlebt werden. Kinder und Jugendliche müssen erleben, dass es ihnen besser geht, wenn sie ehrlich und gerecht sind – ein gutes Gewissen ist bekanntlich ein sanftes Ruhekind – und erfahren, dass sie mit Mut, Besonnenheit und Weisheit die Welt erobern und einen Platz in ihr finden können. Erst dann werden sie wirklich bereit sein, an ihren Haltungen und Einstellungen zu arbeiten. Genau das üben wir im Glückunterricht. Wir schaffen Schlüsselerlebnisse, die den Schüler erleben, spüren und fühlen lassen, wie schön es ist seine Angst überwinden zu können und im Vertrauen gehalten zu werden sich einfach fallen zu lassen. Gleichzeitig erleben sie aber auch z.B. beim Klettern am Seil, dass Verantwortung und Vertrauen zwei Seiten der gleichen Medaille sind. In vielen anderen praktischen Übungen und anschließenden Reflexionen erleben sie ganzheitlich, wie sie ihre Stärken entdecken können, wie aus Träumen Ziele werden und wie sie sich selbst motivieren und beruhigen können.

> Früher lautete Ihr Ansatz „Lust an der Leistung“. Ihre Schüler konnten während der Oberstufe die Zwischenprüfung etwa in Wirtschaftswissenschaften machen.

Die Lust an der Leistung ist noch da. Zum Glück gehört nämlich auch Herausforderungen zu bewältigen, und das ist mit Anstrengung verbunden. Aber der Leis-



Experte in Sachen Glück: Ernst Fritz-Schubert. Foto: Friederike Hentschel

Glück lernen

tungsgedanke darf nur dann im Vordergrund stehen, wenn es darum geht, ein für mich wichtiges Ziel zu erreichen und nicht, um Erwartungen anderer zu erfüllen oder einen Wettkampf mit allen Mitteln für mich zu entscheiden. Bei unserem damaligen Projekt war es für einige Schüler sicher wichtig, dieses Ziel während der Schulzeit zu erreichen, und für einige wird es auch in der Zukunft wichtig sein – aber nicht für alle.

> Haben Sie dazugelernt?

Ja, nämlich dem Menschen mehr Verantwortung und Vertrauen entgegenzubringen, damit er von sich aus herausfindet, was für ihn wichtig ist und was nicht. Leistung ist nicht alles, auch die Lebensfreude gehört dazu und beide müssen in Harmonie stehen ... Glück kommt eben selten allein, deshalb gilt es auch die Gemeinschaft zu wertschätzen und einen Platz in ihr zu finden. Es geht also jetzt nicht mehr nur um die „Lust an der Leistung“, sondern auch um die „Lust an den Menschen“.

> Sie sagen, dass Schüler viel Unnützes lernen. Wie kommt das aus den Lehrplänen raus?

Bevor die Kinder in die Schule kommen, lernen sie furchtbar gerne. Erst in der

Schule entdecken sie, dass das Lernen vor allem mit Anstrengung verbunden ist. Wir müssen aufhören, die Kinder wie Fässer zu betrachten, die mit Wissen aufgefüllt werden. Statt dessen müssen wir in ihnen die Fackel der Erkenntnis entzünden. Schule sollte vor allem dazu beitragen, dass Kinder sich als Teil dieser Welt begreifen und ihre eigenen kreativen, analytischen, praktischen und sozialen Möglichkeiten erkennen.

> Wie soll das aussehen?

Aufmerksamkeit gilt in unserer Informationsgesellschaft als das knappste Gut. Die Schule konkurriert heute mit allen möglichen Medien und Spielgeräten um die Aufmerksamkeit der Schüler. Für den Unterricht bleibt deshalb oft nur ein ganz kleiner Korridor, um Informationen und Wissen aufzunehmen. Wenn ich in der Schule das gleiche Angebot wie im Fernsehen oder im Internet mache, ist das nicht sehr effizient. Wenn es aber nicht nur um explizite Wissensvermittlung, sondern auch um implizites Lernen auf der körperlichen und emotionalen Ebene geht, dann erhöht sich die Chance, Kinder und Jugendliche wirklich zu erreichen.

> Kann man Kindern auf diese Art auch Mathematik und Latein beibringen?

In den 1950er Jahren trafen wie noch auf viele so genannte Kasernenhofpädago-

gen. Wenn sie erkennen, dass Mathematik und Latein wirklich wichtig ist, dann sind sie auch bereit dafür zu üben. Was später im Fachunterricht passiert oder nicht, ist immer die Folge der eigenen Erkenntnis. Wenn sich die Rahmenbedingung der Gesellschaft verändern, muss sich auch die Schule verändern.

> Haben in einem solchen Konzept von Bildung Strafen überhaupt noch einen Platz?

Wenn Schülerinnen und Schüler verstanden haben, dass das System Schule als Gemeinschaft nur unter bestimmten Bedingungen funktioniert, dann verstehen sie auch, dass Fehlverhalten Konsequenzen erfordert. Bestrafung setzt voraus, dass der Mensch begriffen hat, wann er bestraft wird. Eine Sanktion, die jemanden vernichtet, demütigt und ihm Respektlosigkeit zeigt, bewirkt unter Umständen das Gegenteil. Wir haben an der Willy-Hellpach-Schule früh auf „soziale Strafen“ gesetzt. Die Schüler mussten nicht mehr nachsitzen, sondern haben zum Beispiel dem Hausmeister geholfen. Manche kamen sogar in den Ferien.

> Wie war Ihre eigene Schulzeit?

In den 1950er Jahren trafen wie noch auf

gen. Ich durchlief ein einengendes Schulsystem, das meine Fähigkeiten nicht gefordert hat und mich langweilte. Darum bin ich anfangs auch nicht vorwärts gekommen. Meine Begabungen konnte man aus den Zeugnissen nicht erkennen. Irgendwann begriff ich, wie das Schulsystem funktioniert: Man schreibt sich das auf, was der Lehrer sagt und gibt es bei passender Gelegenheit wieder. Von diesem Zeitpunkt an war ich erfolgreich genau wie auch später im Studium.

> Wann kamen Sie auf die Idee, es selbst besser machen zu wollen?

Zu Beginn meines Referendariats 1976 an der Willy-Hellpach-Schule begegneten mir noch einige Lehrer, die mich mit ihrer Strenge an die eigene Schulzeit erinnerten. Aber zu meinem Glück begann schon kurze Zeit später durch den Schulleiterwechsel eine Umbruchphase der Schule, in der eine neue Form der Freiheit, der Verantwortung und des Vertrauens für Lehrer entstand. Da ich schon relativ früh in die Schulleitung berufen wurde, bekam ich viel Raum, um eigene pädagogische Ideen zu verwirklichen. Ich hatte seit dieser Zeit immer das Gefühl etwas bewirken zu können und gebraucht zu werden.

> Sie hätten 2007 Ihr neues Fach auch „Lebenskompetenz“ oder ähnlich nennen können. Dann hätte es wahrscheinlich nicht eine solch große Resonanz hervorgerufen. War der Name „Glück“ ein geschickter PR-Coup?

Das Wort hat eine gewisse Leichtigkeit, es erzeugt Attraktivität, und jeder Einzelne kann sich seine ganz individuelle Vorstellung davon machen. Darum sind die Schüler auch sofort darauf angesprungen. Es beinhaltet neben der Lebenskompetenz auch die Freude, ohne die Lernen und Leben ziemlich trostlos wären.

> Sie haben noch während Ihrer Zeit als Schulleiter das „Fritz-Schubert-Institut“ gegründet. Warum?

Die Grundidee des gemeinnützigen Institutes für Persönlichkeitsentwicklung war die Ausbildung von Pädagogen zur Verbreitung des Faches Glück. Mittlerweile gibt es Glück in über 100 Schulen. Wir sind außerdem bei Sportvereinen, etwa in der Jugendabteilung von 1899 Hoffenheim, oder in Kliniken aktiv. Dort passen wir das Förderkonzept Glück im Sinne der Persönlichkeitsstärkung auf die jeweiligen Bedürfnisse an.

> Reihen Sie sich mit Ihrem Konzept, dem Institut und Ihren Büchern ein in die Masse der Lebensratgeber, die seit einigen Jahren die Bestsellerlisten bevölkern?

Nein, denn ich beschreibe keine theoretischen Erkenntnisse, sondern gebe meine praktischen Erfahrungen weiter. Die Bücher sind mehr als Ratgeber: Sie sind konkrete Handlungsanweisungen zur Umsetzung meines Konzeptes im persönlichen, betrieblichen oder schulischen Kontext sowie Dokumentation und wissenschaftliche Evaluation unserer Arbeit.

> Man kann Sie auch für Vorträge und Firmenseminare buchen. Verdienen Sie damit mittlerweile mehr als im Schuldienst?

Die Vorträge sind zum Teil kostenlos, zum Teil dienen sie der Finanzierung des gemeinnützigen Instituts. Damit bezahlen wir die Mitarbeiter, externe Referenten und decken sonstige Kosten ab.

> Wann sind Sie glücklich?

Mir geht es da wie dem bekannten Psychotherapeuten Viktor E. Frankl: „Je mehr der Mensch nach dem Glück strebt, desto mehr verteilt er es. Was er in Wirklichkeit sucht, ist ein Grund zum Glücklichsein, und wenn er ihn findet, stellt sich das Glück von alleine ein“. Durch meine Umgebung, meine Arbeit und durch meinen Sport entdecke ich viele Gründe zum Glücklichsein.

> Was werden Sie am meisten an der Willy-Hellpach-Schule vermissen?

Die Gemeinschaft mit den Menschen, den lieben Kolleginnen und Kollegen und das strahlende Lächeln der Schüler.

> Info: „Schulfach Glück“, Herder Verlag 2008 (ISBN: 345129849X) und „Glück kann man lernen“, Ullstein Verlag 2010 (ISBN: 3550087942).